

Hauptpastor Dr. Jens-Martin Kruse

Predigt im Bonhoeffer-Gedenkgottesdienst am Sonntag Invokavit (1. März 2020) in der Hauptkirche St. Petri

„Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus.“ Amen.

I.

„...ich erfahre es bis zur Stunde, dass man erst in der vollen Diesseitigkeit des Lebens glauben lernt“.

Es ist ein dramatischer Moment, liebe Gemeinde, in dem Dietrich Bonhoeffer für sich zu dieser Einsicht über den Glauben kommt. Seit April 1943 sitzt er im Gefängnis. Überraschend kam die Festnahme nicht. Schon früh hatte es gewagt, sich gegen die Herrschenden in Staat und Kirche zu stellen. Er hielt die Augen offen für das Unrecht, das um ihn herum geschah. Er hörte die falschen Töne und die Schreie derer, denen Gewalt angetan wurde. Er ließ sich den Mund nicht verbieten und versuchte, dem Rad in die Speichen zu fallen. Verhaftet worden ist er wegen des Verdachts, er habe sich aus wahrheitswidrigen Gründen vom Kriegsdienst freistellen lassen. Seine konspirative Beteiligung am Widerstand gegen das Nazi-Regime war bisher jedoch noch nicht entdeckt worden. Noch hatte er daher die Hoffnung, das Gefängnis eines Tages lebend verlassen zu können. Das änderte sich jäh am 20. Juli 1944. Mit dem Scheitern von Stauffenbergs Attentat auf Hitler zerrann die Hoffnung auf Rettung. Angesichts einer nun immer wahrscheinlich werdenden Verurteilung zum Tode, wäre es naheliegend gewesen, dass Bonhoeffer resigniert, verzweifelt, hadert und er Gedanken wie diese äußert: ‚Nun ist alles aus. Ich gebe auf. Der Feind ist zu mächtig. Wäre ich doch in Amerika geblieben.‘

Doch all dies findet sich in seinen Briefen und Aufzeichnungen aus dieser Zeit nicht. Stattdessen schreibt Bonhoeffer am 21. Juni 1944 an seinen Freund und Weggefährten Eberhard Bethge folgendes:

„Ich bin dankbar, dass ich das habe erkennen dürfen, und ich weiß, dass ich es nur auf dem Wege habe erkennen können, den ich nun einmal gegangen bin. Darum denke ich dankbar und friedlich an Vergangenes und Gegenwärtiges“ (WuE, S. 184)

Und wenige Tage später schreibt Bonhoeffer:

„Wir müssen uns immer wieder sehr lange und sehr ruhig in das Leben, Sprechen, Handeln, Leiden und Sterben Jesu versenken, um zu erkennen, was Gott verheißt und was er erfüllt. Gewiss ist, dass wir immer in der Nähe und unter der Gegenwart Gottes leben dürfen und dass dieses Leben für uns ein ganz neues Leben ist; dass es für uns nichts Unmögliches mehr gibt, weil es für Gott nichts Unmögliches mehr gibt; dass keine irdische Macht uns anrühren kann ohne Gottes Willen und dass Gefahr und Not uns nur näher an Gott treiben; gewiss ist, dass wir nichts zu beanspruchen haben und doch alles erbitten dürfen; gewiss ist, dass im Leiden unsere Freude, im Sterben unser Leben verborgene ist; gewiss ist, dass wir in dem allem in einer Gemeinschaft stehen, die uns trägt. Zu all dem hat Gott in Jesus Ja und Amen gesagt. Dieses Ja und Amen ist der feste Boden, auf dem wir stehen.“ (WuE, S. 196)

II.

Für Dietrich Bonhoeffer wird die Krise zum Anlass, um intensiv und neu über Gott nachzudenken und er gelangt dabei zu Einsichten, die seinen Glauben vertiefen. Dieser Moment, in dem alle Hoffnung auf Befreiung zusammenbricht, in dem er mit seinen Möglichkeiten am Ende ist, in dem er nichts mehr vorzuweisen hat, wird für Bonhoeffer zum Ort des Glaubens. Diese Situation, wo ihm nur noch bleibt, *„sich Gott ganz in die Arme zu werfen“* meint Bonhoeffer mit dem Wort *„Diesseitigkeit des Lebens“*, in der es den Glauben zu lernen gilt und das heißt für ihn: sich voll und ganz mit Leib, Seele und Geist Gott hinzugeben, im Guten wie im Schweren.

Es sind zwei biblische Geschichten, vom Anfang und vom Ende des Lebens Jesu, die für diese Glaubenssicht Bonhoeffers von besondere Bedeutung sind. Die erste ist die Erzählung von der Versuchung Jesu. 40 Tage und Nächte hatte er nach seiner Taufe in der Wüste gefastet. Da taucht plötzlich der Teufel auf und versucht Jesus drei Mal: Er solle seinen Hunger stillen. Er solle sein Leben wegwerfen, weil Gott ihn schon auffangen werde. Er solle die Weltherrschaft erhalten, wenn er den Versucher anbetete. Eine Versuchung können diese perfiden Vorschläge des Teufels nur deshalb sein, weil Jesus als Sohn Gottes all dies könnte: Er könnte Brot aus Steinen machen. Er könnte sich von der Zinne des Tempels stürzen. Er könnte alle Weltreiche erobern. Es geht hier nicht um eine Nebensächlichkeit, sondern um alles. Hätte Jesus den Versuchungen nachgegeben, wäre die Welt zum Teufel gegangen.

Wir mögen uns das Böse nicht mehr in Person vorstellen, doch die Erfahrung, um die es hier geht, dürften viele kennen: Wir Menschen sind nicht immer standfest. Wir sind verführbar. Und: Das Böse ist eine Macht in dieser Welt. Es gibt finstere Kräfte und zerstörerische Mächte, derer wir uns nicht erwehren können. Doch was ist dann zu tun? Wer tritt für uns ein, wenn wir

selbst nichts mehr ausrichten können? Bonhoeffer weiß um solch bedrohliche Erfahrungen und in der Geschichte von der Versuchung Jesu kommt er zu der Einsicht, dass allein das Festhalten am Wort Gottes in höchster Bedrängnis Halt geben kann. Bonhoeffer schreibt:

„Es ist in allen drei Malen die eine Versuchung Jesus vom Worte Gottes loszureißen... Jesus ist in der Versuchung aller seiner eigenen Kräfte beraubt, er ist allein gelassen von Gott und Menschen, er ist in das vollkommene Dunkel hineingehalten. Es bleibt ihm nichts als das rettende, haltende, tragende Wort Gottes, das ihn festhält und das für ihn streitet und siegt.“
(DBW 15, 381)

III.

Kam am Anfang des Weges Jesu die Versuchung von außen, so spitzt sich die Versuchung am Ende zur äußersten Krise für Jesus zu, weil im Garten Gethsemane sein Gottvertrauen in Frage gestellt wird. Jesus versteht Gott nicht mehr. Es ihm nicht nachvollziehbar, warum Gott sein Leiden und Sterben nicht verhindert. Das ist die äußerste Krise. Die reale Möglichkeit des endgültigen Glaubensverlustes angesichts eines unverständlich gewordenen Gottes.

Wie geht Jesus mit dieser äußersten Anfechtung um? Er betet. Nicht nur einmal, sondern gleich dreimal dasselbe Gebet zu Gott in der Stunde seiner größten Angst. Er versteht Gott nicht mehr. Und doch wendet er sich nicht von Gott ab, sondern überantwortet sich seinem Willen: *„Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst“* (Mt 26,39). Das Gebet löst die Not Jesu nicht. Es bewahrt ihn auch nicht vor dem Tod. Aber das Gebet hilft, an Gott festzuhalten. Es hilft, festzuhalten an der Nähe Gottes trotz seiner augenscheinlichen Ferne, an Gottes guten Mächten trotz aller Ohnmachtserfahrungen, an der Hoffnung, dass nicht der Tod das allerletzte Wort hat. Für Dietrich Bonhoeffer meint dies *„In der voller Diesseitigkeit des Lebens den Glauben lernen“*: *„Darauf verzichten, aus sich selber etwas machen zu wollen“* und *„Sich ganz in die Arme Gottes zu werfen“*, an ihm und seinem Wort zu festhalten, auch wenn alles, was vor Augen liegt, dem widerspricht. Auch wenn sich uns der Eindruck nahelegt, dass es kein Jenseits und keinen Gott gibt.

IV.

Diese, seine Glaubensüberzeugung fasst Bonhoeffer in der Gefängniszeit in folgenden Worten zusammen:

Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.

Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.“ (WuE, S. 18f).

Der Grund für diese Gewissheit liegt für Bonhoeffer in der Auferweckung Jesu. Was an Karfreitag wie die vollkommene Niederlage aussieht, stellt sich am Ostermorgen vollkommen anders dar. Weil Gott unvorstellbar anders ist und handelt als wir es uns vorstellen können. Auf Tod antwortet Gott mit Leben. Und infolge dessen gilt: die Liebe, mit der Jesus die Verlorenen suchte, die Barmherzigkeit, die er den Sündern erwies, die Freiheit, in der er Menschen aus all ihrer Angst rief – all das, was für seinen Lebensweg kennzeichnend war, ist an Ostern von Gott bestätigt und beglaubigt worden. „Sich Gott ganz in die Arme werfen“ – das bedeutet deshalb für Bonhoeffer keine Flucht in weltfremde Innerlichkeit, sondern vielmehr Widerstand und Ergebung. Aus dem Vertrauen auf Gott heraus, sich einmischen in diese Welt, für Mitmenschlichkeit und Frieden eintreten und dem Bösen widerstehen. Selbst im Gefängnis hat Bonhoeffer Widerstand geleistet. Nicht mehr politischen, aber geistlichen Widerstand: Gegen den teuflischen Geist, der sicher auch ihn glauben machen wollte, dass das Böse siegt. Gegen die Stimme des Verführers, der ihm sagte: ‚Gib auf, es hat keinen Zweck mehr.‘ Gegen die nagende Sorge: Was soll aus mir werden und aus denen, die mir lieb und vertraut sind? Gegen den zynischen Egoismus, der seine eigene Haut durch Verrat hätte retten können.

V.

Widerstand und Ergebung. Widerstand aus Gottvertrauen heraus – das zeichnet unseren Glauben aus. Daran erinnert uns sichtbar das Standbild von Dietrich Bonhoeffer, das vor unserer Kirche steht. Sie sehen es vorne auf ihrem Liedblatt. Aufrecht, unbeirrbar, ungebrochen steht Bonhoeffer da – an zentraler Stelle, auf der Schwelle zwischen heiligem und öffentlichen Raum. Wenn ich daran vorbeigehe, schaue ich immer wieder auf seine Hände. Sie sind über der Brust gekreuzt, gebunden und dennoch: eine Hand ist zur Faust geballt, die andere mit drei Fingern wie zum Segen leicht geöffnet. So als wollte Bonhoeffer die Menschen, die an ihm vorübergehen, daran erinnern, wofür Kirche steht und welche Haltungen es auch heute braucht: Menschen, die für ihren Glauben eintreten und sich einmischen in den Lauf dieser Welt. Menschen, die Verantwortung übernehmen und das friedliche Zusammenleben in unserer Gesellschaft fördern. Menschen, die sich denen entgegenstellen, die menschenfeindliche Ideen verbreiten. Menschen, die öffentlich deutlich machen: Wer Rassismus und völkisches Denken

verbreitet, breitet den Nährboden für rechtsextremistische Gewalttaten. Menschen, die sich nicht vom Hass der anderen anstecken lassen, sondern Dialog, Verständnis und Menschenfreundlichkeit leben. Das Böse wird zu stark, wenn wir das Gute zu schwach vertreten. Es braucht uns - Menschen, die wie Dietrich Bonhoeffer am Glauben an Gott festhalten und darauf setzen, dass wahr ist und bis heute gilt, was Bonhoeffer in höchster Bedrängnis im Sommer 1944 gedichtet hat:

*„Gott geht zu allen Menschen in ihrer Not,
sättigt den Leib und die Seele mit Seinem Brot,
stirbt für Christen und Heiden den Kreuzestod,
und vergibt ihnen beiden.“*

Amen.

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“ Amen.